

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Band: - (1945)

Heft: 4

Artikel: Morbus Tugiensis : Heimweh nach Zug

Autor: Schmid, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-776898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

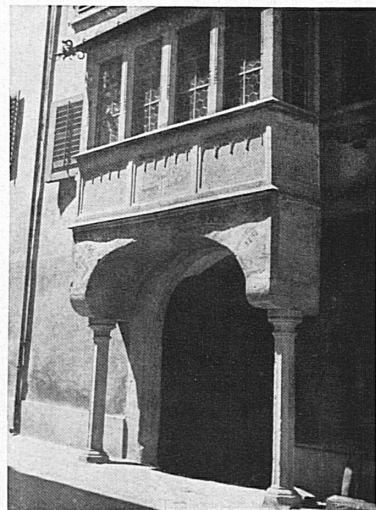


Blick über die türmereiche Altstadt gegen die Rigi.*
Les nombreuses tours de la vieille ville de Zoug se profilent contre le Righi.

MORBUS TUGIENSIS

Heimweh nach Zug

In einer alten Chronik ist heute noch von einem jungen Zuger zu lesen, der in der Fremde an einer rätselhaften Krankheit litt. Ein weiser, erfahrener Arzt erkannte das Übel. Morbus tugiensis nannte es sich, Heimweh nach Zug. Auch Nordost- und Urschweizer verspüren zuweilen dieses Weh. Zugs Landschaft bildet den unmittelbarsten Übergang vom Mittel zum Alpenland, Ziele gegenseitiger Sehnsucht. Und eine selten schön gefaßte Synthese von bodenständiger Eigenart und moderner Entwicklung, von vergangener und erlebter eidgenössischer Geschichte und jungem industriellem Aufschwung scheint mir das mittelalterliche und sich doch stetig verjüngende Zug zu sein. Auch kulinarische Genüsse — die Zuger Röteli an bevorzugter Stelle — verlocken immer wieder zur Fahrt nach der Kleinstadt am See. Gleich nach dem Albistunnel grüßt das Zugerland mit einem ersten frischen Hauch herb mild gewürzter Berg- und Seeluft. Die ersten Bauernhäuser — frohmütig gegiebelt und geschindelt — bestätigen unverkennbar den Eintritt in die Innerschweiz. Nicht weniger deutlich zeigt dies die Rigi an. Sie fesselt als Blickfang das Auge, das unermüdetlich die neuartige Schönheit der Gegend streift. Die Rigi ist gleichsam der Heimatschein, die unverfälschte Hausmarke der Urschweiz. Fast zu schwer liegt sie in der Mitte der überreichen Landschaftskomposition. Der See aber distanziert die wuchtige Majestät der Alpenkönigin. Seine Gestade, die von Risch und Immensee langsam aufsteigen zu den Wäldern und Matten von Michaelskreuz, mindern die Schroffheit zwischen der Horizontale des Wasserspiegels und der Vertikale des Bergmassivs. Dieser See, der hellblaue Zugersee, hat vielfache Vorzüge. In ihm vereinigen sich die Alpenromantik von Rigi und Pilatus, der Voralpengruß des Zugerbergs, die Lieblichkeit des Mittellandes und die letzte Spur südländischer Vegetation. In einem riesigen Dreieck breiten sich seine Wasser aus. Ihr Spiel wechselt von geglätteter Ruhe zu neckischem Wellengekräusel und hochaufgepeitschtem Gewoge. Immer bieten sie ein Bild ungehemmter Natur, ungehemmter Kraft. Und nicht weniger vielgestaltig ist das Licht- und Farbenspiel über dem Zugersee. Die schönsten Bilder bietet er in früher Morgen- und in später Abendstunde. Wer bei St. Andreas den beginnenden Tag erlebt, der aufsteigt aus Dämmerung und weichenden Nebeln, genießt ein wahrhaftes Wiedererstehen, urwüchsig neuerwachendes Leben. Und wer an schönen Sommerabenden von Walchwil hinunterblickt zum schlanken Kirchturm von Cham und zum goldenen Überfluß, den die scheidende Sonne über die weite Wasserfläche breitet, empfindet Stimmungen, wie sie in helvetischen Landen vielleicht nur noch Bieler-, Neuenburger- und Genfersee vermitteln können. Zum Schönsten, was diesen See an Dörfern, Schlössern, Klöstern, Kirchen und Kapellen (St. Andreas, St. Karl,



Eingang und Erker eines der alten Bürgerhäuser, der «Münz».
L'entrée et la fenêtre en encorbellement d'une vieille demeure bourgeoise, la maison «zur Münz».

Schutzengelkapelle u. a.) umsäumt, gehört aber das liebe alte Stadtbild von Zug.

Noch ist dieses Stadtbild fast unverfälscht geblieben. In wohlausgeglichenen Straßen und schmucken Gassen erstet das mittelalterliche Zug. Wohnlicher geworden, neuzeitlichen Bedürfnissen angepaßt, sind die alten Patrizier- und Bürgerhäuser. An ihrem charaktervoll einheitlichen Grundgehalt aber wurde wenig geändert. Bewehrte Türme, altertümliche Brunnen, malerische Wappen und Schilder und nicht zuletzt die reiche Gotik von St. Oswald erhalten das angestammte Gepräge. Zug haftet nicht der kleinstädtische Charakter an, den wir in all jenen Städtchen und Städtlein des Mittellandes finden, welchen das Stadtrecht einst wie ein Wunder in den Schoß gefallen ist. Noch atmet die alte Stadt den Zauber ihrer eidgenössischen Vergangenheit; nichts läßt vergessen, daß sie stets Mittelpunkt des Standes Zug gewesen ist. Mittelpunkt, nicht Haupt. Zug war keine Stadtrepublik. Stadt und Landgemeinden waren gleichberechtigte Glieder des Staatswesens. Die Landgemeinde verteilte die Würden und Bürden des Staates an den Söldneradel und die Bürgergeschlechter der Stadt, die Zurlauben, Kolin, Landtwing, Speck, Bossard, Wickart und Brandenburg, wie an die Schmid und Schicker



Ein Kleinod der Architektur ist die St. Oswaldskirche in Zug. In reinstem spätgotischem Stil zu Ende des 15. und bis in die Mitte des 16. Jahrh. erbaut, entzückt sie jeden Kunstfreund durch ihren edlen Aufbau, ihre einfach-vornehme Fassade und vor allem ihren plastischen Schmuck. Die Aufnahme zeigt das Hauptportal mit einer Madonnenfigur in der Mitte und Statuen der Heiligen Michael und Oswald rechts und links.

L'église St-Oswald à Zoug est un joyau de l'architecture gothique tardive. Sa construction remonte à la fin du XV^e et jusqu'au milieu du XVI^e siècles et elle enchante les amateurs d'art par ses lignes nobles, sa façade simple et harmonieuse et surtout par son ornementation plastique. En voici le porche principal avec sa madone entourée des statues des Saints Michel et Oswald.



Der Blick von der Seepromenade aus: links in das Altstadtidyll beim Zeitturm, rechts auf die innere Seebucht.*

Des rives du lac l'on aperçoit à gauche la vieille ville idyllique au pied de la tour de l'horloge, et à droite la baie intérieure du lac.



von Baar, die Staub und Hegglin von Menzingen und die Iten und Blattmann von Aegeri. Stabführer nannte sich das Stadtoberhaupt, nicht etwa Bürgermeister oder Schultheiß wie in Bern, Zürich und Luzern. Diese demokratische Grundwelle ist im Zugerland auch während der Hochblüte der Aristokratie nie verebbt. Und heute trägt sie sicherer denn je das zugerische Staatsschifflein. Der großzügige Geist von ehemals hat sich noch verstärkt. Ein Urner ist Zuger Stadtpräsident und Ständerat, ein Urner war bis vor kurzem Mitvertreter Zugs im Nationalrat, je ein Urner, Zürcher und Aargauer saßen unlängst noch gemeinsam im Zuger Regierungsrat. Diesem großzügigen Geist entspricht das Bild des modernen Zug. Große und kleine Industrien, Bank- und Geschäftshäuser und neuzeitliche Villen umgeben die Innerstadt. Die neuen Quartiere neigen sich vom Bahnhof und vom Zugerberg herunter oder stoßen seewärts von der Chamer Seite und von Oberwil zum alten Stadtkern, wie ehemals dem Herz der ganzen Siedlung.

Einen weiten Blick ins eidgenössische Land schenkt der Zugerberg, schenken Rosenberg und Rötel, beide an der alten Aegeristraße gelegen. An klaren Tagen bieten diese Punkte reiche Fernschau auf den Bergkranz der Urschweiz, die Berner Alpen, ins Luzerner Land, das Freiamt und ins Zürichbiet herwärts des Albis. Was der Odilien-

berg für das Elsaß, ist die Verenakapelle ob Rosenberg, ist der Rötel für das Zugerland. Von nah und fern vereinigt sich hier der Glockenschall.

Nach kurzem Abstieg sind wir wieder unten am See. Seine Wasser umspülen die alte Stadt, das turmbewehrte, dächerreiche Zug. Eine leere, verlassene Bank am Gestade erinnert an das bald wiederkehrende Heimweh, an den leisen, aber beharrlichen inneren Zug nach Zug.

Karl Schmid.

Phot.: Gemmerli, Großmann, Stauffer.

Partie der alten Stadtbefestigung beim Kapuzinerturm (hinten).
Partie des anciennes fortifications près de la tour des capucins (au fond).

